

Erinnerungen an sowjetische Opfer

Mit dem Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 wollte Hitler sein rassenidiologisches Programm fortsetzen. Ziele waren die Eroberung von „Lebensraum im Osten“ und die wirtschaftliche Ausbeutung der eroberten Gebiete sowie der dort lebenden Menschen. Gleichzeitig war die Ermordung der jüdischen Bevölkerung und der sowjetischen Führungsschicht von Beginn an vorgesehen.¹

Adolf Hitler sah für diese ideologischen Kriegsziele eine andere Form der Kriegsführung für erforderlich; eine Kriegsführung, „für die das internationale Kriegs- und Völkerrecht nicht mehr maßgeblich sein könne.“²

Die Wehrmacht setzte diese Forderung mit dem Erlassen zentraler Befehle direkt um. Dazu gehörte unter anderem der sogenannten Kommissarbefehl vom 6. Juni 1941: Demnach waren die politischen Kommissare der Roten Armee „wenn im Kampf oder [bei] Widerstand ergriffen, grundsätzlich sofort mit der Waffe zu erledigen.“³

Durch die Aufhebung des geltenden Kriegsvölkerrechts wurde die Grundlage für den beispiellosen Rassen- und Vernichtungskrieg geschaffen.⁴

Ostarbeiter*innen

Im Dezember 1941 erfolgte durch eine Verordnung des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete - Alfred Rosenberg - die Verpflichtung aller Bewohner, Arbeiten für die Besatzer zu verrichten. Darunter fielen Männer bis zum Alter von 65 und Frauen zwischen 15 und 45 Jahren.⁵

Der Einsatz von sowjetischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern im Deutschen Reich war zunächst allerdings nicht beabsichtigt.

¹ Vgl.: Nolte, Hans-Heinrich: Kleine Geschichte Rußlands, Stuttgart 1998, S. 253f.

² Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Kein Krieg im herkömmlichen Sinne, Verbrechen der Wehrmacht, Hamburg 2002, S. 37

³ Zitiert aus den "Richtlinien für di Behandlung politischer Kommissare, 6.6.1941. Bundesarchiv. Gefunden in: Ebenda, S. 52.

⁴ Der erste Abschnitt wurde im Rahmen der Gedenkveranstaltung am 19.6.21 nicht vorgetragen, da die Vorredner bereits darauf eingegangen waren.

⁵ <https://www.bundesarchiv.de/zwangsarbeit/geschichte/auslaendisch/russlandfeldzug/>

Doch als der Feldzug nicht so schnell beendet war wie erwartet und der Bedarf an Arbeitskräften in der Kriegswirtschaft weiter stieg, wurde entschieden, auch Menschen aus den „neubesetzten Ostgebieten“ zu rekrutieren.⁶

In dem sogenannten Ostarbeitererlass vom 20. Februar 1942 wurden die allgemeinen Bestimmungen über die Anwerbung und den Einsatz von Arbeitskräften aus dem Osten festgehalten.

Da dem Anwerben von Freiwilligen kein großer Erfolg zugeschrieben wurde, war der Einsatz von Zwangsmitteln - von leichtem Druck bis brutalster Gewalt - von Beginn an mitgedacht worden.⁷

Mit dem Erlass wurde zudem die Pflicht der Ostarbeiter, einen blauen Aufnäher mit der weißen Aufschrift "OST" zu tragen, eingeführt.⁸

Salzgitter

Im Salzgittergebiet kam der erste Transport mit 600 „Ostarbeitern“ am 6. März 1942 an. In der folgenden Zeit stieg die Zahl massiv.⁹

Die Transporte waren strapaziös, nicht immer stand ausreichend Verpflegung zur Verfügung. Die Ankommenden besaßen nichts, nur die Kleidung, die sie am Körper trugen. Trotzdem wurde ihnen später selten eine neue Ausstattung zur Verfügung gestellt.

Den deutschen Blick auf „Ostarbeiter“ fasst die Historikerin Gudrun Pischke folgendermaßen zusammen: [Die Ostarbeiter] „galten als Feinde des nationalsozialistischen Deutschlands und der europäischen Kultur, denen Attribute wie ‚tierische‘, ‚viehisch‘, ‚animalisch‘, eben ‚Untermenschen‘ angehängt wurden. Sie waren lediglich Arbeitsobjekte, die isoliert gehalten werden mussten.“¹⁰

(Zitat Ende)

⁶ Pischke, Gudrun: „Europa arbeitet bei den Reichswerken“ Das nationalsozialistische Lagersystem in Salzgitter, Salzgitter 1995. S. 168.

⁷ ebenda, S. 168.

⁸ <https://www.bundesarchiv.de/zwangsarbeit/dokumente/texte/00357/index.html>

⁹ „Der Arbeitsamtsbezirk Watenstedt-Salzgitter wies Ende März 1944 dieselbe Zahl „Ostarbeiter“ aus (9036) wie Ende 1943; [...]“ Pischke, Gudrun: „Europa arbeitet bei den Reichswerken“ Das nationalsozialistische Lagersystem in Salzgitter, Salzgitter 1995. Europa, S. 177.

¹⁰ ebenda, S. 174.

Die Unterbringung der sowjetischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter erfolgte im Salzgittergebiet in mehr als 30 Lagern der Reichswerke „Hermann Göring“¹¹. Dabei wurde streng auf eine Trennung von „Ostarbeitern“ und Lagerinsassen anderer Nationalitäten geachtet.

Die Lebensbedingungen waren grundsätzlich schlecht. Einen katastrophalen Höhepunkt erreichten sie im Lager 24 bei Reppner.

Das sogenannte Russenlager wurde ab März 1942 zunächst als Durchgangslager für die ankommenden „Ostarbeiter“ genutzt.

Durch die mangelhafte Versorgung in den anderen Lagern stiegen die Krankenfälle in kürzester Zeit enorm an. Die „Nichtmehreinsatzfähigen“ „Ostarbeiter“ wurden zum Lager 24 überstellt - zunächst mit dem Ziel, sie in ihre Heimat zurückzutransportieren.

Tatsächlich überließ man sie weitgehend ihrem Schicksal. Nahrungsmittel wurden teilweise nur noch bis zum Lagertor gebracht¹², eine regelmäßige medizinische Betreuung erfolgte wohl erst ab Ende 1944.

Das Arbeitsamt und die Reichswerke – die beide für das Lager und dessen Insassen zuständig waren - schoben sich gegenseitig die Verantwortung für Verpflegung und Versorgung der Kranken zu. So entstand schließlich ein Vakuum, in dem die Kranken für sich selbst sorgen mussten.¹³

Zwischen Sommer 1942 und April 1945 sind allein für das Lager 24 454 Todesfälle¹⁴ nachweisbar. Die meisten Verstorbenen waren zwischen 16 und 21 Jahren alt.

Die Leichen wurden zunächst auf einem Friedhof in der Nähe des Lagers bestattet. In der Nachkriegszeit erfolgte dann eine Umbettungsaktion zum Friedhof Jammertal, auf das Feld Ib.

Wenn wir heute mehr über sowjetischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter wissen als ihren Namen, Geburts- und Sterbedatum, dann nur, weil von einigen Anfragen zu ihrer Haftzeit vorliegen.

So schickte zum Beispiel Nadeshda Krawtschenko im Sommer 2000 ein Schreiben nach Salzgitter. Ich zitiere im Folgenden einige Auszüge:

¹¹ ebenda, S. 177.

¹² ebenda S. 182

¹³ ebenda, S. 179 ff.

¹⁴ Insgesamt 633. Vgl Pischke, S. 333.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,

wissend die deutsche Genauigkeit und die Genauigkeit in der Arbeit, hoffe ich, die von mir gesuchten Angaben zu bekommen. Ich bitte, die Tatsache meines Aufenthaltes und die Arbeit in Deutschland zu bestätigen. [...]

Ich arbeitete in den Werken, die im Besitz Görings [...] waren. Die Werke spezialisierten sich nach der Produktion der Militärtechnik. Ich arbeitete in der Abteilung zwangsweise, die die Bomben 250 und 500 Kilogramm bis Ende des Krieges herstellte. [...]

Mit freundlichen Grüßen Nadeshda Krawtschenko¹⁵

(Zitat Ende)

Tatsächlich konnten Belege gefunden werden, die den Aufenthalt und damit ihren Rentenanspruch bestätigten.

Daraus geht hervor, dass Nadeshda¹⁶ mit gerade mal 16 Jahren aus ihrer Heimat nach Salzgitter kam. Sie musste zunächst bei den Stahlwerken Braunschweig arbeiten. Später war sie in der Heimwirtschaft der Paul-Pleiger-Hütte als Hausgehilfin eingesetzt.¹⁷

Welche Auswirkungen die Zwangsarbeit in Deutschland auf ihr weiteres Leben hatte, ist nicht bekannt.

Sowjet. KZ-Häftlinge

Neben sowjetischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern wurden auch sowjetische KZ-Häftlinge ins Salzgittergebiet geschafft, um sie bei den Reichswerken „Hermann Göring“ zur Arbeit einzusetzen.

Zwischen 1942 und 1944 entstanden an verschiedenen Standorten in der Stadt vier Außenlager des KZ Neuengamme. Das erste von ihnen war das KZ Drütte.

Bereits in den ersten Monaten kamen dort große Transporte mit sowjetischen Häftlingen an. Anfang November 1942, nur wenige Wochen nach Einrichtung des Lagers, wurde direkt aus dem KZ Flossenbürg – es lag bei Weiden in der Oberpfalz - ein Transport mit 70 Zivil-Russen, wie es in den Unterlagen heißt, nach Salzgitter geschickt.

¹⁵ AKS-Archiv, B: Personen/O4/Int. Arbeiter

¹⁶ Damals: Kowba (Geburtsname)

¹⁷ Arolsen Archives, 02020201 oS.

Als erster auf dieser Liste steht Ilko Alisow. Er wurde am 28. Oktober 1942 über das Gefängnis Regensburg in das KZ Flossenbürg eingewiesen. Vermutlich war er vorher bereits zur Zwangsarbeit im Deutschen Reich eingesetzt worden. Am 4. November wurde Alisow aus dem KZ Flossenbürg in Richtung Salzgitter abtransportiert. Laut der vorliegenden Unterlagen verstarb er dort am 4. August 1943 an einer Lungen-Tuberkulose. Er wurde hier auf dem Feld I, Reihe 2, Grab E beigesetzt.

Ilko Alisow wurde 19 Jahre alt.

Sowjetische Kriegsgefangene

Noch bevor sowjetische KZ-Häftlinge und Ostarbeiter in der Rüstungsindustrie Salzgitters eingesetzt wurden, kamen Anfang Oktober 1941 – und damit nur wenige Monate nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion - mehrere tausend sowjetische Kriegsgefangene im Stadtgebiet an.

Die inhaftierten Soldaten der Roten Armee wurden von den Reichswerke „Hermann Göring“ insbesondere für Bauarbeiten eingeplant.¹⁸

Die Kriegsgefangenen-Arbeitskommandos erhielten abhängig vom zuständigen Stammlager ein D mit zwei Ziffern¹⁹ oder drei- bzw. vierstellige Ziffern²⁰. Untergebracht waren die verschiedenen Kommandos vor allem in Lagern der Reichswerke²¹.

Das Kommando mit der Nummer 3133 befand sich im Lager 7, das hinter der Hauptverwaltung der Reichswerke lag.

Diesem Kommando wurde auch Abdula Ajüpow zugewiesen. Am 21. Februar 1944 geriet der 29-Jährige in Estland in deutsche Kriegsgefangenschaft und wurde am 3. September in das Arbeitskommando 3133 überstellt. Obwohl viele der Gefangenen bereits bei der Ankunft körperlich geschwächt waren, wurden sie zur Zwangsarbeit bei den Reichswerken „Hermann Göring“ eingesetzt.

Abdula Ajüpow kam am 14. Januar 1945 bei einem Luftangriff ums Leben.

¹⁸ Keller, R.: Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42. Göttingen 2011, S. 234.

¹⁹ Stalag XI D Oerbke

²⁰ Stalag XI B Fallingbostal

²¹ Es gab ebenso Kommandos in den Fremdfirmenlagern im Stadtgebiet, z.B. von Firma Plinke (Hannover) in Barum („Brockenblick“), hier Kdo. 3101.

Neben den Lagern für sowjetische Kriegsgefangene entstanden sogenannte Russenfriedhöfe; es handelte sich dabei um inoffizielle Begräbnis-Stätten.

Es ist davon auszugehen, dass Abdula Ajüpow ebenfalls auf dem „Russenfriedhof“ beim Lager 7 bestattet wurde.

In den 1950er Jahren überführte man alle Opfer von diesen „wilden Friedhöfen“ auf den Friedhof Jammertal und bestattete sie als „Unbekannte“ auf dem Feld Ib²².

Möglicherweise wurde im Zuge der Umbettungsmaßnahme auch der Obelisk für die sowjetischen Opfer hierher versetzt.

Die Inschrift im Sockel lautet:

Zum ewigen Eingedenken

Russischer Helden

Ermordet in den Jahren

1941-1945

Erinnerung

In den letzten Jahren erreichten die Gedenkstätte regelmäßig Anfragen zu sowjetischen Opfern.

Die Suche war für die Angehörigen lange kaum möglich:

Es fehlten Informationen zu den Aufenthalts- oder Sterbeorten und wenn, dann waren sie – wie beispielsweise Drütte oder Reppner - in keinem Atlas zu finden.

Durch Übersetzungsprogramme und Online-Weltkarten werden die Hürden vor der Anfrage aber immer kleiner.

Während die Familie von Abdula Ajüpow einst nur die Vorderseite seiner Kriegsgefangenen-Personal-Karte in Kopie bekam, sind heute beide Seiten über eine Online-Datenbank abrufbar. Durch diese Möglichkeit konnten vielen der - vermeintlich unbekannt - sowjetischen Opfer wieder Namen zugeordnet werden. Alle 2011 bekannten Namen sind heute in den Stahlbüchern am Eingang des Friedhofes zu finden.

Die weite Reise nach Salzgitter können nur wenige Angehörige antreten.

2010 besuchte der Enkel von Abdula Ajüpow den Beerdigungsort seines Großvaters. Er war damals als Mitglied einer Delegation der Russischen Föderation bei einer Tagung in Nordrhein-

²² Scheinbar einzige Ausnahme: Tote des Ako. 3663 (Lager 4/Gebhardshagen), die vermutlich direkt auf Feld IIa beigesetzt wurden. Vgl. Friedhofskartei (Stadtarchiv Salzgitter)

Westfalen und bat die dortigen Kollegen um Hilfe bei seiner Suche nach Informationen zu seinem Großvater.

Ein anderes Mal besuchten die Enkelin und Urenkelin des verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen Alexander Moskwitschow den Friedhof Jammertal. Sie erzählten bei ihrem Besuch, dass die Familie lange keine Fragen nach dem Verbleib gestellt habe, um die Zahlung der Witwenrente nicht zu gefährden.

Wie groß die Familienlücke und wie schmerzhaft das jahrzehntelang ungeklärte Schicksal war, zeigte sich bereits beim Betreten des Friedhofs: Aus Zufall war die Seite des Stahlbuchs mit dem Namen des Groß- und Urgroßvaters aufgeschlagen – und die beiden Frauen brachen in Tränen aus und wiederholten mehrfach, wie wichtig es sei, dass der Name dort zu lesen ist²³.

Heute vor 80 Jahren stand der Überfall auf die Sowjetunion kurz bevor. Es folgte ein beispielloser Vernichtungskrieg, dem Millionen von Menschen zum Opfer fielen.

Wir erinnern heute an Nadeshda Krawtschenko - Ilko Alisow - Abdula Ajüpow und Alexander Moskwitschow - wir erinnern an die Unbekannten - an die Überlebenden und die Toten.

²³ Weiteres zum Besuch: https://gedenkstaette-salzgitter.de/wp-content/uploads/2014/10/Stadtgeschichte-n_102014.pdf, hier S. 5.